

EDELSTAHL



DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT KREFELD



Werkzeitschrift für ihre Werke Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund, Werdohl, Hannover, Reutte

4. Jahrgang

1. November 1939

Nummer 11

Führer befehl, wir folgen!

Das Reich steht mächtiger da
als je zuvor. Nichts kann uns
erschüttern, nichts kann uns be-
stürzen und schon gar nichts zur
Verzweiflung bringen.

Was die Zukunft bringt, wissen
wir nicht, nur über eines sind
wir uns im klaren:

Keine Macht der Welt wird
dieses Deutschland noch einmal
niederzwingen können.



Adolf Hitler am 10. Oktober 1939

Zu Land, Wasser und Luft



Unaufhaltsam

Todesmutig im Angriff, mit unvergleichlichen Marschleistungen haben die deutschen Divisionen, die Luft- und Panzerwaffe sowie die Einheiten der Marine das Gesetz des Handelns an sich gerissen.

Adolf Hitler
am 6. Oktober 1939

Gefallen

Du liegst da draußen irgendwo
In Polen,
Man wird dich nicht, des Friedens froh,
Dereinst ins Heimland holen;
Du liebst und lachst und singst nicht mehr,
Trinkst nicht Vescheid mir wacker,
Kamraden schlafen um dich her
Drei Schuh tief unterm Aker.

Und liegst so strack, als stündst du noch
Parade,
Nur in der Stirn ein kleines Loch,
Ein Tröpfchen Blutes grade. –
Als unsers Führers Kriegsruß kam
Wie Wiebelwind der Welle,
Du warst der erste, der's vernahm,
Und gingst aus Gut und Stelle.

Und als der Hauptmann Sturm befahl,
Welch Hoffen!
Du sprangst, die Wehren straff wie Stahl,
Vorant und – – sankst getroffen,
Ein Lächeln noch den Mund umgibt:
„Der Sieg ist im Geleite!“
Und der Kamraden Ruf und Schritt
Verhallte in der Weite.

Nun ist die Zeit zu Klagen nicht
Und weinen,
Stolz wie der Krieger Angesicht,
Stolz ist das Herz der Weinen,
Auch du zerbrachst die deutsche Not
Durch deines Lebens Gabe,
Ein Rosenbusch wächst wild und rot
Helmauf aus deinem Grabe.

Wohl will ich wandern lang und lang
Durch Polen,
Der roten Rose gilt mein Gang,
Will, wie mein Herz befohlen,
Die Erde segnen, die um dich
Fügt letzter Wohnung Schranken,
Und daß du lächelnd starbst für mich,
Will ich dir betend danken.

Wilhelm Frölich.

Bild oben: Panzerwagen greifen an.
Bild Mitte: U-Boote laufen aus.
Bild unten: Vorbereitung zum Feindflug.

Bilder der Seiten 1–3:

Presse-Hoffmann, Berlin.

Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen!

Heinrich Lersch



Schütze

**JOSEPH
HAUPRICHS**

Werk Remscheid,
Stahlkontrolle,
geboren
9. Juni 1915,
gefallen am
2. September 1939
bei Woischnit
in Polen.

Schütze

**HEINRICH
KUHN**

Werk Remscheid,
Reparaturbetrieb,
geboren
13. Dezember 1916,
gefallen am
10. September 1939
bei Rhyezhywol
in Polen.



Ein Heldengrab in Polen



Soldat

**ARTHUR
HEUN**

Werk Dortmund,
geboren
11. Juli 1914,
gefallen am
14. September 1939
bei Siedlee
in Polen.

Soldat

**ERICH
SCHRÖTER**

Werk Dortmund,
geboren
4. Oktober 1910,
gefallen am
26. September 1939
bei Radom
in Polen.

Ich habe es verboten, mehr Menschen zu opfern, als unbedingt notwendig war. Wir wollen nicht vergessen, daß jeder einzelne, der hier sein Leben gegeben hat, für sein Volk und unser Reich das Größte opfert, was der Mann seinem Volke geben kann. Diesen Opfern des polnischen Feldzuges gehört unsere Dankbarkeit, den Verwundeten unsere Pflege, den Angehörigen unser Mitempfinden und unsere Hilfe.

Adolf Hitler am 6. Oktober 1939

Friede im Osten, Krieg im Westen

Das Oberkommando der deutschen Wehrmacht hat seine Berichte über die Vorgänge im Osten eingestellt, mit anderen Worten: Der Bligkrieg gegen Polen ist beendet, das Abenteuer des polnischen Größenwahns kläglich zusammengebrochen. Was an der deutschen Ostgrenze zu tun bleibt, ist die militärisch-polizeiliche Sicherung von Ruhe und Ordnung und der Wiederaufbau, eine zivile Aufgabe. Der Führer hat daher neben dem militärischen Befehlshaber den Reichsminister Frant mit der Zivilverwaltung des besetzten Gebietes betraut. An die Stelle polnischer Wirtschaft und Schlamperie treten damit deutsche Gründlichkeit und Ordnung, an die Stelle der Ruinen Wiederaufbau und friedliche Arbeit.

*

Inzwischen rollen längst wieder die deutschen Eisenbahnzüge über die Notbrücke in Dirschau, ein Meisterwerk der deutschen Eisenbahnpioniere. Die Verbindung zwischen dem Reich und Danzig, zwischen Königsberg und Warschau, zwischen Krakau und Oberschlesien ist wiederhergestellt. In Gotehafen werden die Schiffsperrn beseitigt, Arbeitsdienst und Technische Nothilfe sind eingesetzt worden, um überall die Spuren des Kampfes zu beseitigen und normales Leben vorzubereiten. Das geht schneller, als es sich die Polen träumen ließen, Warschau hat wieder das lang entbehrte Wasser, durch Krakau fahren die Straßenbahnen, in Lodz erscheint eine deutsche Zeitung, und in Posen ist das deutsche Theater wieder eröffnet worden. Ein unvergeßliches Bild aus diesen Aufräumungsarbeiten wird die „Mitarbeit“ der polnischen Juden bleiben, die den Spaten und die Karre zu regieren lernten und sich nicht genug über sich selbst wundern konnten; sie werden in den nächsten Jahren noch mehr Grund zum Wundern bekommen.

Rund 700000 polnische Gefangene haben den „Marsch nach Berlin“ angetreten, sind als willkommenen Helfer den deutschen Bauern zugeteilt worden und werden auch in die Industrie verteilt werden. Sie haben sich das Wundern schon seit Wochen abgewöhnt.

*

In der Reichstagsrede vom 6. Oktober hat der Führer die Leistungen der deutschen Wehrmacht in diesem polnischen Feldzug, vor allem die Leistungen des Musketiers, noch einmal hervorgehoben und allen Soldaten seine Anerkennung und den Dank des deutschen Volkes ausgesprochen. Von diesem Feldzug werden noch Generationen sprechen, von diesen Marsch- und Kampfleistungen der deutschen Infanterie, der deutschen Panzer, von dem siegenden Einsatz der deutschen Luftwaffe und der Marineformationen. „Das deutsche Soldatentum hat sich den Lorbeerkrantz, der ihm 1918 hinterlistig geraubt worden war, wieder fest um das Haupt gelegt.“

Die friedliche Stimmung, die heute im besetzten Gebiet und an der deutsch-

Ein Feldgruß in Birken

Eine besonders hübsche Aufmerksamkeit, die uns große Freude gemacht hat; vgl. den Feldpostbrief „Eifelschlößchen“



russischen Interessengrenze herrscht, hat Auswirkungen bis weit nach Südosten gehabt. Der Abbau der militärischen Maßnahmen an der ungarisch-rumänischen Grenze, der Abschluß eines deutsch-jugoslawischen Handelsabkommens, Tendenz und Wirkung der Wiener Messe, das alles sind Zeugen eines neuen Friedens, den das deutsche Heer schuf.

*

Der Führer und mit ihm das deutsche Volk waren bereit, diesen Frieden nun auch im Westen einziehen zu lassen. Die Entscheidung im Osten war ohne Beteiligung der Westmächte gefallen, sie hatten keinen Kriegsgrund mehr. Im Reichstag bot der Führer daher mit einem genauen Plan zum letzten Male seine Friedenshand. Aus seinen Worten sprach staatsmännische Weisheit, die die Bescheidenheit des Siegers kennt, sprach zugleich ein politischer Weitblick, der ein neues Europa entstehen lassen will. Die Sicherung des Friedens in Osteuropa durch Umsiedlung der verstreuten Nationalitäten, die inzwischen durch den Rücktransport der Baltendeutschen aus Estland und Lettland schon begonnen hat, ließ einen Blick auf ein neues Europa und auf ein neues Reich tun, in dessen Grenzen die Deutschen zu einem festen Siedlungsblock vereint sind. Selbstverständlich forderte der Führer für diese 82 Millionen Deutsche die koloniale Wiedergutmachung, und in ihrem Namen bot er der Welt eine Neuordnung des internationalen Handels und tiefgreifende Abrüstung.

Der Inhalt dieser Friedenserklärung Adolf Hitlers war vollkommen klar und eindeutig, er wurde auch in der ganzen Welt verstanden und bejaht, außer von den beiden Westmächten, die in

ihrem Geizter gegen das Reich überfahren, daß der Führer am 6. Oktober 1939 seine letzte Friedenserklärung abgegeben hat. Die letzte!

Chamberlain wählte den Krieg. Während die Rundfunkrede des französischen Ministerpräsidenten Daladier noch eine Möglichkeit der Aussprache offenließ, war die englische Antwort im Londoner Unterhause so dummdreist und beleidigend, daß sie die letzten Möglichkeiten vernichtete. Es wiederholte sich das traurige Spiel vom Kriegsbeginn, als Chamberlain die Vermittlungsaktion des Duce, der Frankreich und Deutschland schon zugestimmt hatten, mit seinem rechthaberischen Nein zunichte machte. Chamberlain wählte den Krieg.

Man sprach zwar nun nicht mehr von einem ideologischen Krieg gegen den „Hitlerismus“, aber der frühere Kriegsminister und „bewährte“ Kriegsbeher Duff Cooper ließ in einem Artikel doch die Rake aus dem Sack. Man müsse, so meinte er in seinen frommen Wünschen, das deutsche Volk „wegen seiner Charakterfehler entwaffnen“, damit es nicht wieder den Frieden (sprich: die Gewaltherrschaft von Versailles) stören könne. Das also ist das englische Kriegsziel. Die Trauben hängen hoch, und das deutsche Volk hat zu gut aus den Jahren 1914—18 gelernt. „Nichts kann uns erschüttern, nichts kann uns bestrafen und schon garnichts zur Verzweiflung bringen. Im Gegenteil: Was die andere Welt wählt, mag sie erhalten!“, hat der Führer den Kriegslüftern bei der Eröffnung des Kriegswinterhilfswerks ins Stammbuch geschrieben. Das deutsche Volk ist entschlossen zum letzten, höchsten Einsatz, entschlossener denn je!

*

Nach dem Frieden im Osten wird also im Westen weiter Krieg sein. Anders

allerdings, als sich das England gedacht hat. Es hat Soldaten und Waffen an die Front gegen Deutschland geschickt in der Erwartung, daß Frankreich wieder wie vor 25 Jahren Kriegsschauplatz würde. Die französischen Soldaten halten mit Recht diese Unterstützung für viel zu gering, sie sehen einer deutschen Offensive mit gemischten Gefühlen entgegen. Und wenn die Friedensfreunde in Frankreich und England noch so verfolgt und bestraft werden, die Kriegslust in der Maginot-Linie wird davon doch nicht größer. Der Franzose hat daher drei Rheinbrücken gesprengt, hat seine vorgeschobenen Stellungen unter Opfern geräumt und im übrigen durch Transparente gebeten: „Schießt auf Bunker 8 bis 12, dort stehen Engländer!“

Diese Entwicklung des Krieges an der französischen Front ist nicht die einzige, ist noch die kleinste Überraschung für England. Es hat inzwischen schwerer wiegende über sich ergehen lassen müssen. Dank seiner umfangreichen Kriegserfahrung in Kolonien und Mandaten ist England mit einigen festen Vorstellungen in diesen Krieg gegangen, z. B. mit folgenden drei: 1. Die beste Waffe gegen U-Boote sind Flugzeuge; 2. die Flakrüstung der Schlachtschiffe sichert sie gegen Luftangriffe und 3. gegen deutsche Bomber sind die englischen Jagdflugzeuge eine gute Waffe.

Alle drei Vorstellungen haben sich als trügerisch erwiesen. Ein deutsches U-Boot hat zwei angreifende englische Flugzeuge abgeschossen. Die deutsche Luftwaffe hat mehrmals mit bestem Erfolg englische Kriegsschiffe angegriffen und sie kampfunfähig gemacht. Beim Rückflug von Scapa Flow hat ein

deutscher Bomber ein englisches Jagdflugzeug abgeschossen. Das sind bittere Erfahrungen, die die ganze englische Taktik über den Haufen werfen. Aber sie werden an Bitterkeit noch durch die Tatsache übertroffen, daß der Einsatz der deutschen U-Boote und der Luftwaffe Englands Herrschaft zur See gewaltig erschüttert hat. Die Ostsee liegt längst aus dem englischen Aktionsbereich, die Nordsee ist auch nicht mehr englisches Herrschaftsgebiet. Die englische Flotte kann nicht mehr den Handelsverkehr aus Dänemark und Skandinavien nach England sichern.

Seit der Heldentat des deutschen U-Bootes in der Bucht von Scapa Flow und seit den deutschen Luftangriffen auf englische Kriegsschiffe im Firth of Forth und in Scapa Flow weiß die Welt, daß Englands Seeherrschaft aufgerollt wird, daß England nicht mehr Insel, sondern Kriegsschauplatz ist. Durschwer wird sich die englische Bevölkerung an diese Wandlung gewöhnen, daß trotz aller großspurigen Versicherungen der Londoner Regierung deutsche Flugzeuge fast ungehindert englisches Gebiet und englische Kriegshäfen überfliegen und angreifen können. Und wenn Mister Churchill seine alte, erprobte Lügenmeisterschaft auch wieder aufnimmt, Tatsachen kann er doch nicht aus der Welt schaffen. Die Welt aber ist hellhörig geworden, sie spürt nicht nur mit Hochachtung das Heldentum der deutschen Seeleute und Flieger, sondern für sie ist die sensationelle Feststellung dieses Krieges: England, und zwar ganz England liegt im Bereich der deutschen Bombenflugzeuge!

Schwerer noch als der Verlust seiner Kriegs- und Handelsschiffe wiegt für England der ungeheure Verlust an Ansehen vor der ganzen Welt. Wenn schon die kostspieligen Torpedowulfte den „Royal Oak“ nicht vor der Torpedierung schützen konnten, dann können Churchill-Lügen England nicht vor dem Verlust seines Ansehens als Seemacht erster Ordnung schützen. Gerade bei den Neutralen, die die Auswirkungen der englischen Seemacht durch die Vernichtung ihres Handels und die Gefährdung ihrer Versorgung schwer am eigenen Leibe zu spüren bekommen, werden die harten Schläge gegen England mit Sorgfalt und voller Bewertung registriert.

Chamberlain hat den Krieg gewählt. Daß dieser Krieg in England ausgefochten würde, hat er bestimmt nicht geglaubt, obwohl der Führer schon am 6. Oktober mit dem kurzen Satz „Es gibt keine Inseln mehr!“ eine Warnung ausgesprochen hatte. Was England nicht glauben wollte, muß es heute spüren. Nach der schroffen Absage Chamberlains erhob sich im Unterhaus Major Attlee, der Führer der Opposition, und erklärte pathetisch: „Das Endergebnis dieses Krieges muß ein völlig neues Angesicht der Welt sein!“ Er meinte das zwar im Zusammenhang mit der sagenhaften „Vernichtung des Hitlerismus“, sonst aber find wir mit ihm — ausnahmsweise — einer Meinung. Die Welt wird mit diesem Krieg ein neues Aussehen bekommen, allerdings auf Englands Kosten und zu Englands Schmerz. Aber Chamberlain wählte ja den Krieg.

Heinrich Heft.

FÜNF JAHRE MARATHON ROTTERDAM



Anfang Oktober konnte die Marathon Staalmaatschappij N.V., Rotterdam, auf ihr fünfjähriges Bestehen zurückblicken. 1934 mit einem Bestand von vier Köpfen gegründet, umfaßt sie heute an Büropersonal 15, Lagerpersonal 4, Härtemeistern 2 und Vertretern 4, zusammen 25 Köpfe.

Zur Feier des Gedenktages hatte die Marathon ihr gesamtes Personal mit Damen zu einem geselligen Zusammensein eingeladen, an dem nur die zum Militärdienst einberufenen Herren Velders und Al nicht teilnehmen konnten. Der Abend verlief schön und harmonisch und ließ das starke Band erkennen, das alle Angehörigen der Firma umschließt. In diesem Sinne würdigte der Leiter der Marathon, Herr Lösch, die erzielten Erfolge und betonte die dafür mitbestimmende ausgezeichnete Mitarbeit der Werke.

Arbeitskameraden, verhütet Unfälle!



Zwischen Feld und Heimat



Unsere Zuversicht auf den Sieg

Fest steht und treu...

22. 9. 39.

Unrafiert und fern der Heimat,
Fest und hart wie Edeltahl,
Stehen wir als Feldsoldaten,
Wie der Führer es befahl.
Den Kameraden der Deutsche Edel-
stahlwerke AG. recht herzliche Grüße,
Heil Hitler!

Feldwebel W. E. (Rep.-Werkstatt),
Uffz. H. M. (Führpark), Gefr. R.
(Schreinerei), Soldat B. (Mittelstraße),
alle Werk Krefeld.

Der Führer wird's schon machen

4. 10. 39.

Wir alle hier sind restlos glückselig,
und die Stimmung hier ist gut. Unser
Führer wird schon alles zur Zufrieden-
heit aller erledigen.

Uffz. R. A., Werk Krefeld.

Wir denken an Heimat und Werk

5. 10. 39.

Unsere Gedanken sind doch immer
bei der Heimat und beim Werk. Wenn
auch in unserer Stellung noch nicht viel
geschossen wird, so sind die Anforderun-
gen, die an uns gestellt werden, den-
noch groß. Aber das Bewußtsein, die
Heimat vor den Verwüstungen des
Krieges zu schützen, läßt uns gerne alle
 Strapazen ertragen. Wir hoffen, auch
hier im Westen den Krieg bald siegreich
zu beenden, und dann werden wir wieder
mit frischem Mut für die DGB ar-
beiten.

Gefr. J. S., Werk Krefeld.

Daheim und draußen vereint

7. 10. 39.

Ihre so erfreuliche Sendung war eine
besondere Genugung für mich als Be-
weis dafür, daß alle Arbeitskameraden
in der Heimat im Herzen mit den
Kameraden an der Front vereint sind,
die wie auch ich das stolze Gefühl haben,
sich für die endgültige Gestaltung und
Sicherung des Reiches Adolf Hitlers
voll und ganz einsetzen zu dürfen. In
diesem Sinne wollen wir gern hier an
der Westfront durchhalten bis zu einem
ehrenvollen gesicherten Frieden.

H. v. B., Werk Krefeld.

Im Eifelschloßchen

4. 10. 39.

Wir liegen seit etwa vier Wochen in
vorderster Feuerstellung. Es geht uns,
den Umständen entsprechend, gut. Um
bessere Unterkunftsmöglichkeiten zu haben,
haben wir uns ein Blockhaus gebaut, in
dem wir seit vierzehn Tagen hausen
und das wir auf den Namen „Eifel-
schloßchen“ getauft haben.
Einen Wirkungsgruß füge ich als beson-
deres Lebenszeichen bei.

Soldat F. L., Werk Krefeld.

Nach den Polen die Engländer

5. 10. 39.

Einen großen Sieg haben wir ja im
Polenkrieg schon davongetragen. Hof-
fentlich werden wir so auch mit den Eng-
ländern und Franzosen fertig, daß wir
wieder in die Heimat zurückkehren
können!

ES.-Reservist H. M., Werk Krefeld.

Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

5. 10. 39.

Sicherlich wird es das Werk wegen
Einberufungen und der erhöhten An-
forderungen nicht leicht haben. Bei uns
ist es einfüßigen noch ziemlich ruhig ge-
blieben. Nach meinem bisherigen Ein-
blick hier kann ich sagen, daß wir gewapp-
net sind, ein Durchbrechen unmöglich ist
und die Heimat ruhig sein kann.

Gefr. H. M., Werk Krefeld.

Vorposten auf See

6. 10. 39.

Es ist mir eine große Freude, zu wissen,
daß das Werk in der Heimat meiner ge-
denkt. Man kann und darf nicht viel
schreiben, denn der „Feind hört mit“.
Ich war nun etliche Tage draußen, und es
macht mir riesige Freude, in der vor-
dersten Linie auf einem Vorpostenboot
meinen Dienst für Führer und Volk zu
versehen.

H. St., Werk Krefeld.

Wir sind zu dreien

7. 10. 39.

Essen haben wir ausreichend genug.
Hier sind noch zwei Arbeitskameraden
aus dem Werk bei mir. Wir hoffen, daß
wir bald in unseren Arbeitsstätten
wieder Einzug halten können.

Soldat G. B., Werk Krefeld.

Gemeinsame Freude

9. 10. 39.

Es hat mich sehr gefreut, vom Werk
etwas zu hören, und wie wunderte ich
mich, als noch ein Paketchen ankam.
Die Freude kann ich Ihnen nicht schil-
dern. Auch meine Kameraden freuten sich
mit mir, das Begleitreiben ging von
Hand zu Hand, und der eine staunte noch
mehr als der andere. Der Firma meinen
herzlichen Dank!

Sanitätsoldat W. M., Werk Krefeld.

Ich möchte Polnisch lernen

2. 10. 39.

Liebe Kameraden! Euer liebes Päck-
chen habe ich gestern mit großer Freude
erhalten und danke recht herzlich. Wie in
dem beiliegenden Schreiben stand, soll
ich einen Wunsch äußern. Ich habe einen
Wunsch, und der ist: Ich bitte um ein
Lehrbuch, um die polnische Sprache zu
lernen.

Soldat R. D., Werk Krefeld.

Kameraden im Feld! Wir stehen alle
unter einem Befehl, Ihr da draußen
an der Front, wir daheim an unserem
gemeinsamen Arbeitsplatz, den zu
schützen Ihr ausgezogen seid. Vielleicht
haben wir unsere Zusammengehörigkeit
nie so tief empfunden wie jetzt, da sie
gelöst zu sein scheint. Scheint! Es ist
wichtig, dies zu betonen, denn indem wir
Euch hier vermissen, indem Ihr auch im
Lärm der Waffen an uns denkt, werden
Echtheit und Treue unserer Kamerad-
schaft erst richtig offenbar. Gewiß bedarf
es darüber zwischen uns keiner großen
Worte, wir kennen einander und wissen,
wie wir es meinen. Dennoch sind
Brücken des Verständnisses un-
entbehrlich. Zwischen Feld und Hei-
mat begegnen wir uns auf ihnen, und
was uns im Herzen bewegt, drängt so
sichtbar ans Licht. In harter Zeit ist
Kämpfen nicht ohne Schaffen, Schaffen
nicht ohne Kämpfen möglich.

Wenn die Feldpost kommt, ob zu
Euch, ob zu uns, so kündigt sie in immer
neuen Zeugnissen von dieser Erkenntnis.
Ist sie die eine Brücke, so haben wir
Edeltahler in unserer Werkzeitschrift
noch eine zweite zur Verfügung. Sie ist
sich ihrer Aufgabe bewußt, Mittlerin
zu sein sowohl zwischen Feld und Heimat
als auch — und darin zeigt sich ihre be-
sondere Eigenheit — zwischen unseren
Gefolgschaftsmitgliedern im Felde. Wer

Gesundheitlich hart

Ich bin hier als „Pak“-Schütze und
kann Euch Arbeitskameraden versichern,
daß bei meiner 14. Panzerabwehrkom-
panie, besonders aber am 3. Geschütz,
eine geradezu vorbildliche Kameradschaft
herrscht. Hier sind noch einige Edeltahler
vertreten, als Feldwebel, Unteroffizier
usw. Wir bekommen gute und aus-
reichende Verpflegung und sind vor allen
Dingen gesundheitlich härter geworden.
Ich schlafte jetzt auf Stroh im Bunker
oder in einer Scheune besser als zu Hause
im Federbett. Selbst nachts auf Posten
braucht man sich nicht einsam zu fühlen:
Räuze, Albus und anderes Nachtgetier
machen Konzert, während das Grrunzen
einer Wildschweinfamilie deutlich zu
hören ist.

H. E., Glüherei Krefeld.

Den Weltkriegskameraden!

Das Liebesgabenpaket soll uns ein
Ansporn sein, durchzuhalten, mag kom-
men, was da will. Das sind wir unseren
Kameraden, die 1914—1918 schon im
Felde standen und heute wieder bei uns
sind, schuldig. Zu diesen Kameraden aber
gehört als erster unser geliebter Führer!
Und ihm allein sind wir es schon schuldig,
auszuhalten. Bis jetzt haben wir noch
nicht die Gelegenheit gehabt, unser
Draufgängertum zu beweisen.

B. B., Werksaufsicht Krefeld.

durch sie irgend etwas von einem fernen
Arbeitskameraden erfährt, fühlt sich ihm
nahe.

Und nun ein Griff in die unendliche
Fülle der unserem Werk und seiner
Liebesgabenstelle zugegangenen Feld-
grüße, ein Griff ohne Bevorzugung
und ohne Zurücksetzung, denn der be-
schränkte Raum gestattet nur eine kleine
Auswahl, wie sie der Zufall dem Sinein-
langenden in die Hand gibt, geschieht
doch die Auswahl in keiner anderen Ab-
sicht, als in der, Beispiele für alle
zu geben. Wo immer man liest, liest man
das gleiche: Uneingeschränktes
Vertrauen auf den Führer, un-
erschütterliche Siegeszuversicht,
unendliche Liebe zur Heimat, un-
bedingte Werkkameradschaft.

Wenn wir dies mit herzlicher Dank-
barkeit betonen, dürfen wir doch auch
unserer Genugung darüber Ausdruck
geben, daß den Bemühungen unserer
Werkzeitschrift von unseren Kame-
raden im Felde offen und bereitwilligst
Anklang und Anerkennung zuteil ge-
worden ist. Auch dafür einige Belege.
Die Verwurzelung des Blattes in unse-
rer Betriebsgemeinschaft konnte
nicht schöner zutage treten. Ihr zu dienen
wird stets unser Bestreben und der Sinn
unserer Arbeit bleiben, in Krieg und Sieg
und hoffentlich baldigem Frieden.

Die Schriftleitung.

Als Held gefallen

3. Jt. Ruda, 15. September 1939.

1. Kompanie

Nachrichten-Abteilung I

Herrn August Heun

Dortmund - Marten
Am Hartweg 54

In dem Gefecht bei Ruda fiel Ihr
Sohn Arthur am 14. September 1939
bei der Verteidigung einer Fernsprek-
stelle, an der er bis zum Ende in sol-
datischer Pflichterfüllung aushielt und
der Führung über das Vorgehen einer pol-
nischen Truppe durchgab.

Ich spreche Ihnen, zugleich im Namen
seiner Kameraden, meine wärmste An-
teilnahme aus. Die Kompanie wird ihm
stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Möge die Gewißheit, daß Ihr Sohn
sein Leben für die Größe und den Be-
stand von Volk, Führer und Reich hin-
gegeben hat, Ihnen ein Trost in dem
schweren Leid sein, das Sie betroffen hat.
Ihr Sohn ist in Ruda (Polen) be-
gegraben worden. Er hat nicht gelitten, da
er einen Kopfschuß erhalten hatte.

Ruda liegt etwa 60 km östwärts
Warschau, 12 km südwestlich Siedlee.

Ich grüße Sie in aufrichtigem Mit-
gefühl

Grafshoff
Hauptmann und Kompaniechef.

Schickt uns die Werkzeitung ins Feld!

Wir werden siegen!

3. 10. 39.

Für die Zusendung der Werkzeitung
danke ich recht herzlich. Ich hoffe, daß ich
auch ferner auf die Zusendung der Werk-
zeitung rechnen darf.

Ich liege jetzt schon einige Wochen an
der Westfront. Ich kann Euch nur dies
sagen, daß es uns hier allen sehr gut geht.
Der Geist der Truppe ist ganz groß.
Mögen auch diesmal keine hausohen
Wogen der Kriegsbegeisterung schlagen,
das deutsche Volk tritt mit einer ernsten,
eisernen Entschlossenheit an, wie sie die
Welt nicht geahnt hat. Der Feldzug in
Polen ist beendet. Unsere Parole heißt:
Im Osten haben wir gesiegt, im Westen
werden wir siegen! Ich wäre glücklich,
gegen England kämpfen zu dürfen. Als
gebildeter Infanterist komme ich jetzt zur
schweren Artillerie als Beobachtungs-
unteroffizier.

Verschiedene Luftkämpfe habe ich hier
auch schon beobachten können. Schweres
Artilleriefeuer ist nichts Neues mehr.
Aber wenn wir dem Franzmann mal so
15- bzw. 28-cm-Sachen hinüberschießen,
dann bleibt da drüben wohl kein Auge
trocken. Bis jetzt ist es ja noch nicht zu
größeren Gefechten gekommen. Sollte es
aber zum Kampfe kommen, so werden
wir schon unseren Mann stehen. Dann
werden wir den Engländern und Fran-
zosen schon zeigen, daß die deutsche Wehr-
macht nicht mit sich spaßen läßt.

Es lebe der Führer!

Es lebe die Wehrmacht!

Es lebe Deutschland!

Uffz. W. J., Werk Remscheid.

Ich grüße durch die Werkzeitung

6. 10. 39.

Wir alle an der Westfront sind
eine große Familie und teilen Freude und
Leid miteinander. Ich grüße alle Kame-
raden des Werkes und bitte, dies in der
Werkzeitung mitzuteilen. Auch bitte ich,
mir monatlich die Werkzeitung zu senden.
Ich habe die bestimmte Hoffnung, recht
bald wieder im Werk, natürlich nach
einem für unser Vaterland annehm-
baren Frieden, tätig zu sein.

Gefr. P. G., Werk Krefeld.

Im Lesezimmer

8. 10. 39.

Ich bin von der Front zum Dienst bei
der 14. S. St. M. Gliedstadt (Elbe) ein-
gezogen, und zwar M. v. L. (Matrose
vom Lesezimmer). Nun habe ich etwas
Zeit, Ihnen meinen herzlichen Dank zu
übermitteln. Ich würde mich sehr freuen,
wenn mich auch hier allmonatlich die
Werkzeitung erreichte.

Matrose E. D., Werk Krefeld.

Warten und wachsam sein!

5. 10. 39.

Aus unserer Eifelübung ist seit einem
Monat Ernst geworden. Seit dieser Zeit
ist ja schon allenthalben geschoben. Für uns
heißt die Parole: Warten und wachsam
sein, ganz gleich, wie lange es noch
dauern wird. Es geht uns gut, und der
Sieg ist unser. Ich freue mich immer über
unsere Werkzeitung, die mich bisher
immer pünktlich erreicht hat.

Soldat H. R., Werk Remscheid.

Wir tun unsere Pflicht

6. 10. 39.

Wenn man im Kriege Familie, Ar-
beitsplatz und den Kreis alter Kameraden
so plötzlich verlassen muß und einer un-
bestimmten Zukunft entgegensteht, dann
ist man für jedes Zeichen der Kamerad-
schaft aus der Heimat dankbar.

Unser Dienst hier draußen läßt sich
aushalten. Die fast allnächtlichen Flieger-
alarme sorgen genug für Abwechslung.
Wie alles noch kommen wird, wissen wir
nicht, aber die Heimat darf versichert
sein, daß wir hier draußen unsere Pflicht
tun werden. Sollte es möglich sein, so
schicken Sie mir bitte monatlich die
Werkzeitung, evtl. auch noch die
Ausgaben September und Oktober, so-
weit sie noch nicht vergriffen sind.

W. R., Werk Krefeld.

Ein bleibendes Erlebnis

9. 9. 39.

Die besten Grüße aus dem Felde allen
Führern und Gefolgschaftsmitgliedern
der Deutschen Edeltahlwerke. Ich danke
vielmals für die Werkzeitung, die mir
jeden Monat zugestellt wurde. Im übrigen
geht es mir in diesem polnischen Feld-
zuge noch ganz gut. Er wird für uns ein
bleibendes Erlebnis der zweijährigen
Dienstzeit sein.

Gefr. H. R., Werk Remscheid.

Das Schönste in der Ferne

20. 9. 39.

Ich habe die Werkzeitung erhalten
und mich sehr darüber gefreut, daß man
so etwas von Krefeld zu hören bekommt.
Es ist ja das Schönste, daß man auch in
der Ferne von der Heimat hört. Ich bitte
Sie, mir die Werkzeitung immer zu
schicken. Soldat W. F., Werk Krefeld.

Was ich vermisste

20. 9. 39.

Liebe Arbeitskameraden! Die besten
Grüße aus weiter Ferne. Es ist sehr
schön hier, nur müßte kein Krieg sein.
Aber wir hoffen das Beste! Kann ich in
nächster Zeit mal etwas von Euch hören
und bald die Werkzeitung lesen? Die
vermisste ich schwer.

Gefr. R. M., Werk Krefeld.

In der Liebesgabenstelle

Unsere Jubilare



Soldat Mangelmann erhält von dem Betreuer der Liebesgabenstelle
H. Lochmike die allgemein beliebte Urlaubszigarette.

In allen unseren Werken und Verkaufsstellen sind Liebesgabenstellen eingerichtet worden. Die ersten Sendungen sind inzwischen hinausgegangen. Als Echo darauf haben wir eine große Anzahl Briefe und Karten erhalten, aus denen zu entnehmen ist, welche große Freude unsere Feldpostpäckchen unseren Werkkameraden bereitet haben. Noch größer aber ist die Freude über die durch unsere Sendungen zum Ausdruck gebrachte Werkverbundenheit.

Viele unserer eingezogenen Werkkameraden werden vielleicht den Wunsch

haben, die Anschriften und Feldpostnummern anderer Werkkameraden zu erfahren, um mit ihnen in Verbindung treten zu können. Die Liebesgabenstelle wird gewünschte Anschriften gerne übermitteln.

Allen Werkkameraden für ihre Zuschriften herzlichen Dank! Übermittelte Wünsche werden nach Möglichkeit mit den nächsten Sendungen erfüllt werden. Die Liebesgabenstelle bittet, in den Zuschriften an sie die Angabe der Briefnummer nicht zu vergessen.

L.

Unmöglich? Nein!

Die Direktion der Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft Krefeld hat sich durch ein Liebesgabenpaket mit 25 Zigaretten und 5 guten Zigarren als sehr erkenntlich erwiesen. Da ich nun nicht rauche, habe ich gute Abnehmer gefunden. Es ist ja auch gleich, ob ich rauche oder meine Kameraden. Jedenfalls hat unsere Direktion auch hier wieder den Vogel abgeschossen. Jeder von uns Soldaten spricht davon.

Wenn man die schöne Wärme eines Walzwerkes gewohnt ist, kann man sich schlecht an die kalten und feuchten Nächte hier draußen gewöhnen. Aber Ihr wißt, daß das, was für einen normalen Menschen unmöglich erscheint, für einen Soldaten etwas Selbstverständliches ist. Hoffen wir, daß der Krieg bald zu Ende ist, denn jeder von uns möchte gerne in die Heimat reisen. Wenn aber der Eng-

länder den vom Führer angebotenen Frieden nicht will, soll er die Kraft und Wut der deutschen Wehrmacht spüren.
W. P., Walzwerk Krefeld.

Werk und Familie GEBURTEN IM SEPTEMBER:

Krefeld

1. Sept. Tochter von Karl Franken, Mechanische Werkstatt;
1. " Sohn " Wilhelm Küsters, Puserei;
2. " Tochter " Karl Huberg, Abt. Willich;
4. " Sohn " Jakob Küsters, Rohrwerk;
6. " Tochter " Franz Schmitz, Zieherei-büro;
7. " Sohn " Paul Brüning, Stahlw.;
7. " Tochter " Wilhelm Hecker, Glüherei;
8. " " " Heinrich Vendt, Mechan. Werkstatt;
10. " Sohn " Robert Kampß, Blech-walzwerk;
12. " " " Hermann Schaefer, Labor;
13. " " " Johann Dausenberg, Stahlkontrolle;



Diesmal ist es — große Ausnahme — nur ein Jubilar, Jakob Hüller, Gesenschniede Willich, den wir zu seinem 25-jährigen Arbeitsjubiläum herzlich beglückwünschen.

13. Sept. Sohn von Jakob Philippsen, Zit.;
14. " " " Robert Hubach, Stahlw.;
19. " " " Hermann Rohlen, Zieherei;
19. " Tochter " Gustav Rugland, Stahlw.;
21. " Sohn " Jakob Wolters, Stahlw.;
21. " " " Peter Warten, Labor;
24. " " " Hubert Galesice, Plaz;
25. " " " Jakob Heinen, Glüherei;
26. " Tochter " Karl Meyer, Zieherei;
26. " Sohn " Joseph Hoff, Mech. Werkst.;
26. " " " Wilhelm Molderings, Mechanische Werkstatt;
27. " Tochter " Wilhelm Wohlan, Stahlw.;
28. " " " Wilhelm Hermentz, Blech-walzwerk;
28. " Sohn " Johann Houben, Zieherei;
29. " Tochter " Johann Riezeweide, Elektro;
30. " " " Johann Pötters, Mech. Werkstatt;
30. " Sohn " Johann Paul, Walzwerk;
30. " Tochter " Wilhelm Meurer, Walzw.

Remscheid

1. Sept. Tochter von Leo Gehrke, Gesenschn.;
6. " " " Walter Schüttkowski, Zieherei;
6. " Sohn " Eugen Müller, M. W. I.;
7. " Tochter " Hugo Herbers, Matr. Wst.;
13. " Sohn " Hans Bongars, "
15. " Tochter " Franz Eifenreich, Hammerwerk;
21. " Sohn " Gustav Reichert, Spedit.;
26. " " " Paul Priester, Gesenschniede;
26. " Tochter " Heinrich Schürmann, Walzwerk;
26. " Sohn " Max Eifenbuth, M. W. I.;
29. " Tochter " Alfr. Krummenedel, "

Bochum

5. Sept. Tochter von Franz Konitzer, Stahlw.;
26. " Sohn " August Baum, Puserei;
29. " " " Friedrich Jordan, Pus.;
30. " Tochter " Franz Drilling, Formerei;
30. " Sohn " Wilhelm Czichon, Form.

Hannover

1. Sept. Sohn von Friedrich Sietmüller;
5. " " " Arthur Kupperberg;
13. " " " Friedrich Blumenbagen;
28. " Tochter " Karl Günther;
29. " Sohn " Hermann Werth.

STERBEFÄLLE IM SEPTBR.:

Gefolgschaftsmitglieder

Wilhelm Plas, Werk Krefeld;
Johann Kellings, Werk Krefeld;
Jakob Fonger, Werk Krefeld;
Michael Becker, Werk Bochum.

HEIRATEN IM SEPTEMBER:

7. September Ernst Kordak, Stahlwerk;
27. " Hugo Steinhoff, Formerei;
27. " Friedrich Niepe, Puserei;
alle Werk Bochum.

Kameraden

Der griechische Philosoph Heraklit nannte den Krieg den Vater aller Dinge, und Schiller sagt: „Ein furchtbar wütend Schrecknis ist der Krieg.“ Zwei Worte, dazwischen liegt, was der Mensch an Großem und Grausem durch den Krieg erfahren kann. Freilich, sein barbarischer Schritt ist nicht über unsere Fluren dahingegangen, wir sahen kaum etwas davon damals vor fünfundzwanzig Jahren und erst recht nichts heute, und wir können unseren Soldaten und ihren Führern nicht genug dafür danken, daß der Wall ihrer Leiber die Heimat vor dem Unheil bewahrt hat. Es bleibt genug, das an unser Herz greift: Das Sterben der blühenden Jugend und des reifen Mannestums auf dem Felde der Ehre, das wir mit stolzer Trauer in das Buch der unvergänglichen Erinnerungen unseres Volkes eintragen. Die Wunden, die hier geschlagen, die Lücken, die gerissen wurden, sollen geheilt und, soweit Trost und Hilfe es vermögen, geschlossen werden. Wenn sich die Hände regen, das Leid des Krieges auszulöschen, wird keiner fehlen.

So bleibt das Große vor unseren Augen. Krieg schafft neue Ordnung, neue Kultur. Daß sie schlechter werden, dafür möchten unsere Feinde sorgen, denn sie schauen zurück auf Versailles, das ihren verworrenen Vorstellungen zu gnädig erscheint. Hinter uns liegt aber das Gute nicht, hinter uns breitet sich die frevelhaft verzerrte Welt, aus deren Zuckungen dieser im tiefsten Grunde so unnötige Krieg notwendigerweise entstanden ist. Unnötig allerdings nur, wenn die Verantwortlichen in England der Stimme der Vernunft Gehör geschenkt hätten, und notwendig eben darum, weil sie in ihrer Verblendung verharrten. Das Gute sehen nur die Menschen und Völker, die gläubigen Herzens in die Zukunft schauen. Sie sind bereit, es zu wollen, und fähig, es zu schaffen. Hier liegen die Wurzeln des deutschen Wesens und der deutschen Kraft offen zutage. Die neue Ordnung Europas wird die Ordnung des Rechtes und des Friedens sein. Mit klarem Blick hat ihr der Führer den Weg geebnet, und unsere Feldgrauen haben ihr mit wuchtigen Schlägen in Polen die Straße durch das Dickicht gebahnt. Es ist der Anfang. Am Ende aber des Krieges wird die Ordnung des Rechtes und des Friedens aller einkehren. Es liegt ganz in der Hand der Londoner Machthaber, sich früher oder später mit Deutschland auf dem gleichen Boden zu treffen. Was sie wollen, ist die Erhaltung des Friedens mit den würdevollen Mitteln der Versailler Erdrosselung, was wir wollen, ist die Schaffung des Friedens der freien Atmung für jedes Volk, ob groß, ob klein, allermeist aber für unser Volk.

So ist neue Ordnung auch neue Kultur. Kultur aber wird vom Geiste getragen. Ein Krieg wird sich darum nur dann der Erhabenheit der Weisheit Heraklits nähern, wenn sich in ihm kein blindwütiger Vernichtungswille ausstößt, sondern wenn er von einem aufbauenden Geiste geführt wird. Wir brauchen uns nicht zu fragen, wo dieser Geist waltet. Aus jedem Worte des Führers leuchtet er auf wie das Fanal einer besseren Zukunft, aus dem

kluge jedes deutschen Soldaten, jeder deutschen Mutter, jedes deutschen Volksgenossen und unserer herrlichen deutschen Jugend strahlt er wieder, weil man den Führer überall versteht aus dem unerschütterlichen Vertrauen heraus, das er sich durch sein Werk erworben hat. Das ist der Geist, der sich den deutschen Körper baut. Da drüben fehlt dieser Geist, weiß doch der französische Soldat kaum, wofür er bluten und sterben soll, wenn nicht für das englische Kapital.

Welches ist der Geist, der unser Volk belebt, der unsere Heere zu Heldentat in sondergleichen beruft? Wir wissen es wohl und wir nennen ihn mit dem schlichten Namen Kameradschaft. Sie ist in deutschen Landen immer zuhause gewesen, sie war stets wie eine Blume, die mitunter hinwelkt, damit schönere den alten Stamm zieren. In langer Friedenszeit war sie Pfluggut derer, die den bunten Rock trugen oder getragen hatten. Aber im Weltkrieg zog sie aus dem Ackerlande tausendfältiger Blutopfer die unversiegbare Kraft, durch die sie ein neues Deutschland aus dem Nichts des Versailler Elends emporheben konnte, bis es unter der weisen, zielbewußten, tatvollen Leitung Adolfs Hitler mächtig wieder in der Wirklich-

keit dastand, von uns geliebt, von der Welt geachtet, vom britischen Reibe gehaßt. Der Geist der Kameradschaft lebt. In uns allen, nicht mehr allein im Heere. Und das ist es, was wir als das Schönste an dem Kriege erleben, den zu führen wir gezwungen sind. Kameradschaft im Werk! Wir sind dazu aufgerufen worden und haben uns zu ihr bekannt. Aber was sie wirklich ist, wie sie warm die Herzen erfüllt und die regsamsten Hände bewegt, das haben wir nie so innig und wahr empfinden können wie jetzt, da die einen von uns am Westwall, die anderen an Maschine, Umboß und Hammer die untrennbare, unbeflegliche Front des deutschen Volkes bilden. Unsere Feldpostbriefe herein, unsere Liebesgaben hinaus sind des Zeugen. Und wie wir wissen, daß dieser Krieg die Schöpfung des Führers, das Deutschland des Friedens, der Macht, der Ehre, des Rechtes und der Freiheit, vollenden wird, so wissen wir, daß der Geist der Kameradschaft nimmermehr untergehen wird. Wir sind es, die ihn tragen von Geschlecht zu Geschlecht, wir Edelfahler und wir deutsches Volk allesamt. Kameraden, Hand darauf!

W. Fr.

Das ist des deutschen Volkes Vertrauen!

NSK Sparkassen sind die Wirtschaftsbarometer des schaffenden Volkes. Wo es Arbeit genug gibt, da wird auch gespart. Nun aber ist Krieg. Erinnern wir uns nicht alle noch der Abhebungen, die im Juli 1914 stattfanden und immer mehr zunahmen, je mehr es dem Schluß des Krieges zuging? Die Panik war dann das Ende.

Auch diesmal soll nicht gelegnet werden, daß bei Ausbruch des Polenkrieges ein stärkerer Verkehr bei den Sparkassen herrschte. Nur mit dem Unterschied gegenüber früher, daß nicht etwa die Konten aufgelöst wurden, sondern daß man Abhebungen vornahm, um die persönlichen Bedürfnisse zu befriedigen, die im Zusammenhang mit den Einziehungen notwendigerweise aufgetreten waren. Schon aus der Höhe der Abhebungen, die z. B. für Berlin den Höchstdurchschnitt von rund 200 RM. erreichte, erkennt man, daß allein wirtschaftliche Erfordernisse ein Angreifen des Sparkontos bestimmten.

Von einem aber kann nicht gesprochen werden: es hat keinen „Run“ auf die Banken gegeben, es hat auch keine Kontensperre gegeben und keine Zahlungsunfähigkeit. Jede Forderung ist erfüllt worden, wenn sie begründet werden konnte. Das Vertrauen hat sich hier deutlich bewiesen.

In den ersten Tagen des Krieges war eine an sich verständliche Zurückhaltung bei den Sparern zu verspüren. Aber auch diese Tatsache darf nicht mit Unsicherheit begründet werden, sondern ist ebenfalls auf natürliche wirtschaftliche Vorgänge zurückzuführen, die einen Mehrbedarf an Zahlungsmitteln zur Folge hatten. Schon sehr bald aber hat sich eine erstaunliche Wandlung vollzogen. Die Neueinrichtungen von Sparkonten sind schon seit Mitte September in einem unerwarteten Maße gestiegen. Einen deutlicheren Beweis für das unbedingte Vertrauen des schaffenden

Volkes zur Führung des Reiches kann es nicht geben.

An den Schaltern der Bankgeschäfte herrscht ein lebhaftes Treiben. Frauen und Männer, ja auch Kinder kommen und lassen sich ihre Ersparnisse in das Kontobuch eintragen. Mütter richten für ihre Söhne, die im Felde stehen, Konten ein, Frauen, deren Männer im Kriege sind, beginnen zu sparen und legen jeden Pfennig zurück. Selbst Soldaten an der Front schicken von ihrer Löhnung kleinere Beträge zur Einrichtung eines Sparkontos.

Die Sparer setzen sich immer aus den berufstätigen Schichten zusammen. Für Berlin (als Beispiel) ist die Zusammensetzung besonders interessant, denn sie zeigt, daß den Hauptanteil der Sparer die Arbeiter und Hausangestellten bilden, die mit 35 v. H. an erster Stelle stehen. Ihnen folgen die Behörden- und Geschäftsangestellten mit 25 v. H., dann die Beamten mit 15 v. H., den Rest bilden die freiberuflich Tätigen und sonstige Sparer. An dieser Stala erkennt man deutlich, in welchem Maße sich der Lebensstandard des Arbeiters gehoben hat, erkennt man, wie sich die Rückführung der Arbeitslosen in den Arbeitsprozeß ausgewirkt hat.

Wenn selbst in einem Kriege die Sparsamkeit nicht nachläßt, dann darf man wohl mit Recht behaupten, daß sich das deutsche Volk in seiner Gesamtheit reiflos sicher fühlt.

Nicht nur der alte Sparer bringt nach wie vor sein Geld auf die Kasse, sondern auch der Neusparer. Das ist eine Erscheinung, die gar nicht positiv genug gewertet werden kann. In Kriegszeiten legten sonst die Deutschen ihr Geld in den „Sparstrumpf“, heute bringt es der Volksgenosse trotz des Kriegszustandes auf die Sparkasse, damit es der gesamten Volkswirtschaft zugute kommt. Bereits die ersten Oktoberwochen zeigten folgendes Bild: Die

vorübergehende Zurückhaltung ist vollständig überwunden, die Sparkonten erhöhen sich, die Neueinrichtungen von Konten nehmen ständig zu. Auflösungen von Konten haben selbst in den ersten Kriegstagen überhaupt nicht stattgefunden. Das unbedingte Vertrauen

zur Führung und die Gewißheit der Stärke unserer Wehrmacht haben die Zuversicht des Volkes zur wirtschaftlichen Stabilität des Reiches weiter gestärkt. Selbst ein längerer Krieg könnte diese Zuversicht nicht erschüttern. S. T.

Dem Frontkämpfer zum Heerführer Wie sie wurden

NSK Als das Oberkommando der Wehrmacht verkündete: „Der Feldzug in Polen ist beendet“, wurde für die große Öffentlichkeit zum ersten Male der Schleier gelüftet, der die Führer dieses Feldzuges bis dahin vor den Augen der Welt verbarg. Ein Merkmal zeichnet sie so gut wie ausnahmslos aus: sie sind Frontkämpfer des Großen Krieges und haben in den Jahren 1914–1918 bestenfalls Kompanien oder Batterien geführt, um dann in Generalstabsstellungen abkommandiert zu werden. Die meisten dieser Männer haben in der Zeit nach Versailles in unermüdlicher, stiller Aufbauarbeit Geist und Tradition der Front in die Reichswehr hinübergerettet, auf der dann seit 1933 die beste Wehrmacht erstand, die das Reich jemals besaß.

Zwei Heeresgruppen traten am 1. September 1939 auf deutscher Seite an. Nord mit den Armeen Kluge und Rüdiger unter Generaloberst v. Boeck und seinem Generalstabschef v. Salmuth. Fedor v. Boeck erlebte den Kriegsausbruch 1914 als Hauptmann, der u. a. im Osten an den schweren Kämpfen in den Waldfarpathen 1916 teilnahm, im gleichen Jahre zum Major befördert wurde und 1918 den Pour le mérite erhielt. Generalleutnant v. Salmuth rückte vor 25 Jahren als Oberleutnant und Bataillonsadjutant ins Feld, wurde 1916 Hauptmann und war am Ende des Weltkrieges im Generalstab des Oberbefehlshabers Ost tätig.

Die Armee, die von Pommern aus den Korridor durchstieß und in raschem Angriff die Weichsel erreichte und überschritt, befehligte General der Artillerie v. Kluge; zu Beginn des Großen Krieges unter Beförderung zum Hauptmann in den Generalstab versetzt, wurde er 1918 bei den Kämpfen im Abschnitt von Verdun verwundet. 20 Jahre später wurde der damalige Hauptmann zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe VI in Hannover ernannt. Chef der in Ostpreußen aufgestellten Armee, die nach Südwesten und Süden vorging und dem starken polnischen Gegner wichtige Schlagen versetzte, war der kommandierende General des I. Armeekorps Georg v. Rüdiger, der als Oberleutnant in den Weltkrieg eintrat und während seiner Dauer in verschiedenen Stellungen Verwendung fand.

Die Heeresgruppe Süd unterstand Generaloberst v. Rundstedt mit Generalstabschef v. Manstein und umfasste die Armeen List, v. Reichenau und Blaskowicz. Ihr Chef Gerd v. Rundstedt war beim Kriegsausbruch 1914 Kompaniechef im Infanterieregiment 171 in Kolmar im Elsaß, beim Ende des Krieges Major im Generalstab, und sein jetziger Chef des Generalstabes, der Generalleutnant v. Manstein, zog damals als Oberleutnant im 3. Garde-

regiment zu Fuß aus, wurde im Juli 1915 Hauptmann und tat zuletzt als Generalstabschef der 213. Infanteriedivision Dienst.

Generalstabschef, und zwar Hauptmann, war von 1914–1918 der heutige Generaloberst List, während der nach dem Siege in Polen zum Generalobersten beförderte General der Infanterie Blaskowicz seit 1912 in den badischen Infanterieregimentern 170 in Offenburg und 111 in Rastatt stand und von hier aus an die Front kam; General der Artillerie v. Reichenau hat noch Jahre nach Kriegsende die Maschinen-gewehrkompanie eines Reichswehrinfanterieregiments geführt und wurde erst 1923 Major.

Der heutige Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Wilhelm Keitel, war am 1. August 1914 noch Artillerieoberleutnant; als Batterieführer ging er ins Feld und war bis 1923 Chef der 7. Batterie des Artillerieregiments 6 mit dem Standort Wolfenbüttel.

Daß Generalfeldmarschall Hermann Göring als Leutnant an die Front rückte, von 1915 ab Flieger war und im Sommer 1918 die Führung des Jagdgeschwaders Richthofen übernahm, ist allgemein bekannt, ebenso, daß er von 1933 an die beste und stärkste Luftflotte aller Mächte aufbaute. Wenige aber werden wissen, daß der jetzige Generalstabschef der Luftwaffe, Generalmajor Jeschonnek, 1915 als sechzehnjähriger Kriegsfreiwilliger des Infanterieregiments 50 ausrückte und ein Jahr später Offizier wurde, um als Jagdflieger zu kämpfen; 1925 Oberleutnant, 1932 Rittmeister, Ende 1938 Oberst und Chef des Führungsstabes im Generalstab der Luftwaffe, den er seit dem 1. Februar 1939 leitet, das sind die wichtigsten äußeren Daten eines Lebens, das der Wehrmacht gehört.

Generaladmiral Konrad Albrecht, der die deutschen Seestreitkräfte in der Danziger Bucht gegen Polen befehligte, war im Weltkrieg einer der bekanntesten Torpedobootsführer der Marine; erst mit der 1. Halbschlacht, später mit der Zerstörerflottille Flandern war er an zahlreichen Seeschlachten im Kanal und in der Nordsee beteiligt und nahm auch an der Skagerrakschlacht in vorderster Front teil. Hier setzte er Vizeadmiral v. Hipper von dem zerstörten Flaggschiff „Lützow“ mit einem Zerstörer auf den Schlachtkreuzer „Moltke“ über. Ende 1916 wurde er zum Korvettenkapitän befördert.

Wir sehen, der Kompanieführer des Weltkrieges, der Leutnant oder Hauptmann der Jahre 1914–1918 war der Führer des Feldzuges, den das Dritte Reich gegen Polen führte und führen mußte. Die harte Schule des Friedenssoldaten, das unauslöschliche Erlebnis der Front und die Bewährung in der Aufbauarbeit für die neue deutsche Wehr-

macht haben die Heerführer dieses kühnsten, aber wohl eindrucksvollsten Krieges der Geschichte geformt, in dem bestes deutsches Soldatentum unter dem Befehl kriegserfahrener Feldherren kämpfte.

20 5 20

Kriegswinterhilfswerk 1939/40

Wie in den vergangenen Jahren, so rufe ich auch dieses Mal wieder zur Beteiligung am Winterhilfswerk auf. Wir wollen 1939/40 erst recht beweisen, daß wir der Parole des Führers folgen:

Einig im Willen, stark in der Tat und dankbar gegenüber der feldgrauen Front, in der jeder einzelne mehr zu geben bereit ist als wir, nämlich sein Leben!

Ich bitte alle meine Mitarbeiter, insbesondere die Betriebs- und Abteilungsleiter, im Verein mit dem Vertrauensrat sich bei unserer Gefolgschaft so einzusetzen, daß das Ergebnis unserer Spende ein leuchtendes Beispiel für die Geschlossenheit unserer inneren Front und sichtbarer Ausdruck unserer deutschen Schicksalsgemeinschaft ist.

Heil Hitler!
Der Betriebsführer
gez.: Gehm.

Frontkameraden!

Betriebsführer und Gefolgschaft danken herzlichst für die so zahlreich eingegangenen Feldpostbriefe und -karten unserer Soldatenkameraden. Aus allen Karten und Briefen spiegelt sich die Freude über die Erfolge unserer Betriebsgemeinschaftsarbeit wider, die, im Werk gesät, jetzt auch draußen an der Front ihre Früchte trägt. Wir sind stolz darauf.

Die unerschütterliche Treue zum Führer, die in allen Briefen bekundet wird, und das ständige Gedenken der Soldaten an ihre Arbeitskameraden in der Heimat sind der schönste Verbundenheitsbeweis. Wir werden es auch weiter als unsere Pflicht erachten, mit euch, Kameraden da draußen, in ständiger Tuschelung zu bleiben. Eure vielen Dankesbeweise für die Fürsorge unserer Soldaten an der Front und der Familien daheim sollen unser Bestreben bestärken, so fortzufahren. Wir versichern unseren Soldatenkameraden im Feld, daß wir alles tun werden, um das Verhältnis der Heimat zur Front immer enger zu gestalten, und die uns nun einmal allen lieb gewordene Werkzeitung soll uns hierbei als Helferinnen dienen. Wir hätten darin gerne alle eingegangenen Feldpostsendungen veröffentlicht, jedoch ist es wegen der zahlreichen Eingänge nicht möglich (Wir mußten uns mit Auszügen begnügen, die beweisen, wie alle den gleichen Geist atmen. D. Schriftl.).

Mit den besten Wünschen für eine gesunde Rückkehr grüßen wir alle Frontkameraden mit Heil Hitler!

**Betriebsführer
und Gefolgschaft.**

Treu dem Führer!

Gauobmann der DAF und Leiter der Arbeitskammer Düsseldorf H. Bangert erließ in der Linksrheinischen Ausgabe von „Kraft durch Freude“ einen Aufruf, dessen Kernstellen wir hier wiedergeben:

Wir haben die Reichstagsrede des Führers gehört und haben ihn verstanden. Er vertraut auf uns, wie wir stets auf ihn vertraut haben. Wie er sich restlos für Deutschland einsetzte, so werden wir uns ebenso restlos einsetzen für ihn. Er baut auf uns, daß wir die Aufgabe, die er uns gestellt hat, erfüllen. Stets war des Führers Wunsch unser Befehl.

Jetzt ist seine Forderung das Gesetz unseres Handelns. Wir Kameraden und Kameradinnen der Arbeit werden des Führers Glauben nicht enttäuschen. Wir werden das Wort von der Kameradschaft der adeligen Arbeit und der Aristokratie der Leistung wahr machen. Alle Reibungswiderstände und Gegenkräfte werden im Schmelztiegel der großen nationalen Leistungsgemeinschaft untergehen. Jene, die zaudern und mit „Wenn“ und „Aber“ kommen, werden wir mitreißen. Schwächer, Pessimisten und Feiglinge werden wir der Lächerlichkeit preisgeben, Querulanten und Mißmacher aber zerhacken. Wir Arbeiter der Stirn und der Faust werden in diesen Spannungszeiten das Vorbild der Besonnenheit und der kämpferischen Haltung nach innen und außen abgeben. Wie wir niemals Minuten schinder waren, wenn es das Wohl unseres Volkes verlangte, so werden wir jetzt, wo es not tut, auch geforderte Überstunden leisten. Unsere Meister, Vorarbeiter und Kolonnenführer werden uns das beispielhafte Vorbild abgeben. Wir alle zusammen aber werden als echte und wahre Kameraden einander stets hilfsbereit helfen und Verständnis für die Eigenarten des andern und die Notwendigkeit der Produktion aufbringen.

Unser Gedanke wird stets Pflichterfüllung heißen. Unser Handeln wollen wir unterordnen den Belangen und Notwendigkeiten dieser Tage. So, wie die Wehrmacht ihre Pflicht für Deutschland erfüllt, so wollen wir in jedem Betrieb eine wehrhafte Stätte deutschen Freiheitswillens und eine Gemeinschaft von Soldaten der deutschen Arbeit bilden.

Studienfahrt

An einer von der DAF durchgeführten wirtschaftskundlichen Studienfahrt am Niederrhein nahmen wir zu vier Arbeitskammeraden des Werkes Remscheid teil. Vom Standortquartier Düsseldorf aus wurden die täglichen Fahrten unternommen. Ingenieure, Schlosser, Techniker und Geschäftsführer bildeten als Teilnehmer gleich eine große Kameradschaft.

Am ersten Tage wurde in Duisburg eine zweistündige Rundfahrt durch den größten Binnenhafen der Welt gemacht. Gewaltige Mengen Erze, Kohlen und Schrott gehen durch diesen Hafen mit

feinen riesigen Verladeeinrichtungen. Große Halben Schwefelabbrände der I.G. Farbenindustrie werden in Mühlen zu Farben aller Art verarbeitet. In den Mannesmannröhrenwerken sahen wir die Ausladung der Eisenerze und dann die vier Hochöfen, die zusammen täglich 2500 Tonnen Roheisen liefern. Interessant war, daß die Schlacke in Formen zu Pflastersteinen gegossen wurde. Ein Erbsen-Walzengerüst kann mittels eines 100-Tonnen-Krans in 30 bis 40 Minuten eingebaut werden. Ein Tag gehörte Köln. Die Fordwerke zeigten uns den Werdegang eines Autos im Film und dann in Wirklichkeit, die Klöckner-Humboldt-Deutz-Motorenwerke den Fabrikationsgang der Dieselmotoren von den kleinsten für Trecker bis zu den größten Schiffsdieselmotoren. Im weiteren Verlauf der Tage sahen wir noch das Kaiser-Wilhelm-Institut für Eisenforschung, wo uns Bilder aus unseren Schmieden auffielen, ferner die Eisenwerke in Hilden, die Firma Engels, Rauch & Co. und das Zwillingswerk in Solingen, ein großes Werk für Textilmaschinen in M. Gladbach und eine Stahlhandels-Gesellschaft in Düsseldorf.

Unsere lehrreiche Fahrt wurde mit der Besichtigung des Reichswirtschaftsmuseums in Düsseldorf beschlossen. Auf einem Kameradschaftsabend hielt Kreisberufswalter Pg. Hahn, Wuppertal, der Leiter der Fahrt, einen Rückblick und dankte dem Kreisbeauftragten der DAF Pg. Jäger für die Organisation der Fahrt. Auch an dieser Stelle möchte ich in meinem und der übrigen Arbeitskammeraden Namen der Werksleitung dafür danken, daß wir diese Fahrt mitmachen durften.

Nahrungsquelle Wald

Wir lesen aus Heft 8 der V.-Schriftenreihe „Billige und gesunde Nahrungsmittel aus dem Wald“, von Ferdinand Frauentnecht, Müllerische Verlagsbuchhandlung Planegg bei München:

Noch vor 150 Jahren kannten unsere Ahnen den Nährwert vieler Wildpflanzen und -früchte. Sie wußten, daß nicht nur der Nährwert für ihr Wohlbefinden wichtig war, sondern sie schätzten gleichzeitig diese einfachen, natürlichen, vitamin- und mineralstoffreichen Nahrungsmittel als Heilmittel.

Der verstorbene Reichsärztesführer Dr. Wagner hat im Einvernehmen mit den zuständigen Reichsstellen die „Reichsarbeitsgemeinschaft Ernährung aus dem Wald“ (angeschlossen an das Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP) gegründet, die von Reichsamtsleiter Dr. Bernhard Hörmann, Beauftragter des Hauptamtes für Volksgesundheit zum Vierjahresplan, geleitet wird. Sie überprüft alle Möglichkeiten zur besseren Nutzung wildwachsender Pflanzen und Früchte.

Das Jahr 1937 brachte für Waldbeeren eine Vollernte von 15 Millionen kg Waldbeeren, darunter Heidelbeeren 8717301 kg, Preiselbeeren 553309 kg, Himbeeren 1697567 kg, Brombeeren 224689,50 kg. Völlig unberücksichtigt blieben dabei die anderen Wildfrüchte,

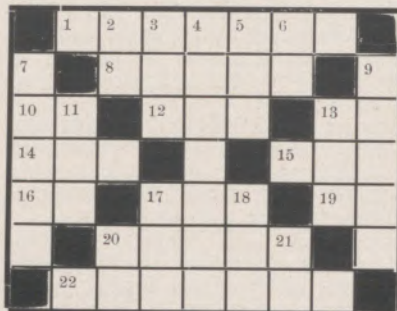
Hagebutten, Ebereschbeeren, Holunder, Schlehen u. a. Der Gesamtwert der eßbaren Pilze in deutschen Wäldern wird in guten Pilzjahren auf 60 bis 80 Millionen Reichsmark veranschlagt, wovon leider nur ein kleiner Bruchteil (etwa 30 v. H.) gesammelt wird. Diese Neben-erzeugnisse des deutschen Waldes müssen jedem Volksgenossen wieder vertraut werden. Jede Hausfrau muß in der Lage sein, diese Güter schmackhaft und nicht totgekocht auf den Tisch zu bringen.

Die heutige Vitaminforschung weiß, daß Mangelkrankheiten auftreten, wenn bestimmte Wirkstoffe in der Nahrung fehlen. Hier bietet sie uns die Natur kostenlos. Wildgemüse und Waldfrüchte sind hervorragende Vitamin- und Geschmacksräger. Wie wenig Menschen kennen die vielen Pilzarten, die in zahlreichen, gut munden Speisen unseren Küchensatz bereichern können. Der Nationalsozialismus hat die Forderung aufgestellt, daß unsere Nahrung weitmöglichst natürlich und rein sein muß. Wenn uns der deutsche Wald in verschwenderischer Fülle wildgewachsene Pflanzen und Früchte schenkt, dann ist es eine volksgesundheitliche Pflicht, das deutsche Volk an diese natürliche Quelle heranzuführen.

RÄTSELECKE

Kreuzworträtsel

Von Sp. Verkauf Ausland



Waagerecht: 1. Süßfrüchte, 8. Landschaft, 10. Spielart, 12. Hoherpriester, 13. ägyptischer Gott, 14. französische Münze, 15. Edelstahlfertigprodukt, 16. spanischer Aftel, 17. Nebenfluß der Donau, 19. englische Präposition, 20. juaoslawische Münze, 22. deutscher Komponist. — Senkrecht: 2. Ausruß, 3. Getränk, 4. alter männlicher Vorname, 5. männlicher Kurzname, 6. französischer Aftel, 7. Zeichnung (im Holz), 9. Aufschlag (auf Dienstanzug), 11. römischer Sonnengott, 13. weiblicher Kurzname, 17. Verneinung, 18. Kurortbezeichnung, 20. Umstandswort des Ortes, 21. italienische Note.

Kombinationsaufgabe

Aus den nachstehend zusammengestellten Wörtern soll durch Umstellung der Buchstaben je ein neues Wort von der angegebenen Bedeutung gebildet werden. Die Anfangsbuchstaben nennen dann den Namen eines deutschen Dichters.

Vaul, Trog = ein Land in Europa
Ja, Marke = ein Weltteil
Eid, nun = eine Oper von Porzinger
Fenne, Liff, ich = ein kleines Fürstentum
Ven, Urach, Lebe = ein Vogel
Fell, derbe = eine deutsche Stadt
Korfe, B, ihr = eine englische Grafschaft
fich, lesen = eine preußische Provinz
Minden, Menge = eine Stadt in Baden

Lösungen aus Nr. 10

Röfelfprung
Der Aberglaube, in dem wir aufgewachsen, Verliert, auch wenn wir ihn erkennen, Darum doch seine Macht nicht über uns. Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.

Zahlenrätsel
Ebn, Gleim, Ernich, Franziska, Goldforelle, Herzegovina, Nordholland, Edelweiß, Seminar, Wanda, Dau.